

Wahlkampforderungen der linken SPD.

von Kurt Hiller

Ich gehe wohl kaum in der Annahme fehl, daß unter den Lesern und Schreibern dieser Zeitschrift die Zahl derer nicht gering ist, die, obwohl am politischen Problem heftig interessiert und also alles andere als „indifferent“ oder „unparteiisch“, aus bestimmten, gewichtigen Überzeugungsgründen keiner der bestehenden Parteien angeschlossen sind und sich nun in einiger Verlegenheit befinden, welcher sie am Zwanzigsten ihre Stimme geben sollen. Daß sie überhaupt stimmen werden, ist ihnen, hoffe ich, allen unzweifelhaft. Jeder linke Nichtwähler stärkt Schwarzweißrot und Schwarz; und man muß schon so vernagelt wie ein Anarchist sein, um das nicht zu begreifen, oder so verrannt wie ein KAPDist, um es zwar zu begreifen, aber auch zu begrüßen.

In welchen Kreis soll man also sein Kreuz malen? 'S is a Kreuz! Glückliche der liberale Bürger, der nicht zu überlegen braucht; dessen Muttermilch der Vossische Fortschritt war;

dem von Kindesbeinen an als das Ausgemachte und Selbstverständliche die eine Partei gilt, die kleine, aber feine, die heute so glücklich außer durch den keuschen Kütz durch den Malermeister Könke, den großen Georg Bernhard, die strenge Frau Bäumer und jenen Philosophen Erich Koch vertreten wird, aus dessen eigenem Munde (ich hebe die Schwurfinger) mein Ohr vor wenigen Wochen das Gewaltige vernahm:

Die Evolution hat die Aufgabe, sich durchzusetzen.

Es war im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats, wo die Offenbarung geschah; der Vorhang zerriß; das Haus bebte in seinen Fugen.

Wir Sozialisten, wir freien, habens weniger leicht. Uns plackt die berüchtigte Alternative. Sprechen achtundneunzig Gründe für die KP, vor allen ihre Ziel-Sauberkeit, ihre kernige Kraft, ihr klarer progressiver Erfolg in Rußland, so schreckt doch das schiefe Gezeter ihrer historisch-materialistischen Pfaffen ab, dieser vertrackten Überbleibsel aus einem längst vermoderten Zeitalter der Erkenntnis; und noch ärger verstimmt die intellektuelle Feigheit körperlich doch so mutiger Leute, wie es zum Beispiel die Roten Frontkämpfer sind, jene Feigheit, die in der obstinaten Weigerung besteht, die Frage: „Wie verhindert man den nächsten (bürgerlichen!) Krieg?“ auch nur zur Diskussion zu stellen. Eine Minderheit geistig beweglicher, denktüchtiger jüngerer Männer in diesen Kreisen kommt gegen die eisenstirnige Orthodoxie, den stiernackigen Konservativismus der Mehrheit der revolutionären Führer nicht auf. „Was die geistigen Eigenschaften anbetrifft, so habe ich gesagt, daß Sie kein geistiges Leben in der Partei haben,“ rief der Delegation der KPD zu Moskau am 12. August 1925 Bucharin entgegen; und dies Bucharinwort veraltete leider nicht. Die zwei bis drei Millionen Stimmen, die die Partei bekommen dürfte, wird sie der Leistung der russischen Bruderpartei zu verdanken haben, dem Wüten des Reichsgerichts und Herrn von Keudell; der eignen Leistung am wenigsten.

Nun sind eisenstirnige Dogmatiker immer noch besser als opportunistische Schlampen ... und Stiere um soviel sympathischer als Ochsen, wie Widder sympathischer als Hammel, oder Hähne sympathischer als Kapaune sind. Daß der Sozialismus der Sozialdemokratie ein kastrierter Sozialismus ist, läßt sich leider nicht länger verheimlichen. Die Sozialdemokratie, geboren, das kapitalistische System aus den Angeln zu heben, ward zu einer Funktion des kapitalistischen Systems. Im August 1914 wurde das zum ersten Mal kraß offenkundig. Im Winter 1918/1919 zum zweiten, im Herbst 1923 zum dritten Male. Symbolwort für diesen Zustand: Ebert.

Gewiß, als republikanische Partei ist die SPD brauchbar (brauchbar, nicht ideal; Beweis: die Fürstenabfindung); ich bin der letzte, der den Otto Braun, Severing, Hörsing zu danken vergißt, was ihnen zu danken bleibt. Aber die monarchistische Reaktion hat aufgehört, eine Gefahr zu bedeuten, und der Republikanismus folglich begonnen, ein ausgeleiertes Programm zu sein. Ein Expander mit Strängen, die nachgerade so

laatschig geworden sind, daß ein Säugling ihn ziehen kann. Ursprünglich gehörte, niemand bestreitet das, Kraft dazu. Das war einmal. Wer heute kämpferisch versichert, treu zur Republik zu stehn und mit Gut und Blut bereit zu sein, sie gegen die Kaiserlichen zu verteidigen, erinnert einigermaßen an jene Exzentriks, die auf der Bühne mit schwellenden Adern und verzerrten Gesichtern ungeheure Gewichte von Pappe stemmen. Im Varieté amüsiert das, in der Politik degoutiert. Seit Großindustrie und Kleinbürgertum sich mit der neuen Staatsform abgefunden haben, ist rabiater Republikanismus in Deutschland klare Clownerie.

Die ernsthafte Aufgabe lautet: die Machtverhältnisse in dieser Republik derart zu verschieben, daß die unterdrückten Klassen frei werden. Eine wirtschaftskonservative, kulturkonservative, sozialkonservative Republik ... es fragt sich noch sehr, ob man ihr eine Monarchie mit Fortschrittstendenzen nicht vorzuziehen habe. Worauf es ankommt, ist niemals die Staatsform, sondern immer der Staatsinhalt; er muß Humanität, er muß Freiheit, er muß Gleichheit und Glück aller Arbeitenden, er muß Sozialismus sein. Dies Ziel erreicht man nicht durch Paktieren mit der Macht, die das Gegenteil will; nicht durch ständig sich wiederholende Kompromisse; dies Ziel erreicht man nur durch Kampf.

Jahrzehntelang war das jedem Sozialdemokraten selbstverständlich; heute ist es den meisten knapp eine Maifeierphrase. Die linke Opposition ...

Tatsächlich, eine linke Opposition in der Partei ist da. Aber sie ist schwach: weil sie in sich nicht homogen ist und weil ihre anständigsten Köpfe durch die Parteidisziplin am ärgsten gehandicapt sind. Man erinnere sich des Hausknechtstils, in dem Leonard Nelson durch den Genossen Wels an die Luft befördert wurde. Dem setzt sich keiner gern aus. Ein ehrlich sozialistischer Sozialdemokrat, der weder auf dem kommunistischen Stuhle noch zwischen den Stühlen Platz zu nehmen gedenkt, ist übel dran.

Umso bemerkenswerter, daß die Opposition sich vor einigen Monaten ihr repräsentatives Organ geschaffen hat, den 'Klassenkampf', eine Halbmonatsschrift, von Max Seydewitz — unserm zwickauer Ponsonby-Seydewitz, dem Chef des 'Sächsischen Volksblatts' — klug und lebendig geleitet. ('Volksblatt' zu 'Vorwärts' wie Rennboot zu Äppelkahn.)

Die Nummer des 'Klassenkampf' vom 15. April enthält ein umfangreiches, nicht signiertes Communiqué „Unsere Wahlkampforderungen“, das als amtliche Kundgebung der linken SPD zu werten ist und allerhand Aufmerksamkeit verdient.

Es beginnt mit grundsätzlichen Betrachtungen. Während ein Teil der Bourgeoisie angeblich an der Seite der republiktreuen Arbeiter einen Kampf gegen den andern Teil der Bourgeoisie um die Erhaltung der Republik führe, stehe doch dieselbe Bourgeoisie geschlossen gegen die Arbeiterschaft, sobald es sich um politische Rechte oder soziale Forderungen handle. Die Illusion einer Gefährdung der Republik gebrauche die

Bourgeoisie, um sich an der Macht zu halten. (Ebenso die Illusion einer äußern Bedrohung der Nation.)

Um diese Trugbilder zu zerstören, erklären wir: wohl gilt unser Kampf immer der Verteidigung der Republik, als der besten staatspolitischen Basis zur Entwicklung der sozialistischen Idee, aber diese Republik ist solange kein Kampfobjekt mehr, wie die Bourgeoisie aus machtpolitischen Gründen selbst republikanisch geworden ist. Eine einheitliche Frontstellung bürgerlicher und sozialistischer Republikaner hieße den Stoß des Proletariats auf ein Ziel hinlenken, das in Wahrheit bereits hinter uns liegt. Die Sozialdemokratie würde in die lächerliche Situation einer Kampfgruppe kommen, die nach hinten manövriert, während der Feind vorne steht.

Das ist sehr vorzüglich, und den kleinen Sprachschneider da oben nimmt man gern in Kauf. (Die Republik ist natürlich nicht „solange“ kein Kampfobjekt mehr, „wie“ die Bourgeoisie republikanisch geworden ist; sondern sie ist von dem Zeitpunkt an kein Kampfobjekt mehr, wo . . .) Bei deutschen Politikern gilt als Ästhet, wer richtiges Deutsch sogar in politischen Kundgebungen fordert; Grund genug, es zu fordern.

Auch über Genf sagt das Programm das zu Sagende. Es spricht von der „Abrüstungskomödie der kapitalistischen Völkerbundsstaaten“ und erklärt:

Die Tätigkeit sozialistischer Regierungen und sozialistischer Staatsvertreter im Völkerbund kann nur darin bestehen, die Volksmassen aller Länder über die wahren Absichten dieses kapitalistischen Staatenbundes aufzuklären und so den Weg für einen wirklichen Bund der Völker vorzubereiten.

„Kann“; gemeint ist: darf. Denn die Tätigkeit der „sozialistischen Staatsvertreter“ Paul-Boncour und Vandervelde im Völkerbund bestand ja doch wohl tatsächlich in etwas sozusagen anderm. Oder schließt man messerscharf, daß Breitscheid nicht kann, was Breitscheid nicht darf?

Ganz außerhalb des Bereichs der Möglichkeit erscheint solche Treuherzigkeit nicht. Erstrebt man doch „Eroberung der Macht durch die Mehrheit des Volkes“; den „mit dem Stimmzettel erkämpften sozialistischen Sieg“. Allerdings weiß man, daß an dem Tage, wo er erkämpft ist, die Exekutive des Kapitalismus alle ihre Machtmittel (Heer, Staatsapparat, Justiz) gegen die Demokratie einsetzen wird. Trotzdem tritt man für „die gesetzliche Eroberung der Macht durch das Proletariat“, nicht für die revolutionäre, ein und rät nur, damit „jeder Versuch einer antidemokratischen Konterrevolution im Keim erstickt wird“, „das ganze schaffende Volk in diesem letzten Großkampf zu einer eisernen Abwehrfront zusammenzuschweißen“. „Das ganze“, also selbst die Kommunisten offenbar eingeschlossen. Bravo! Bloß eine Frage: Wie ist „Konterrevolution“ möglich, wenn auf Revolution verzichtet wird?

Aber wir wollen nicht spotten. Dies Programm, das als Ziel setzt: „die Errichtung der klassenlosen Gesellschaft“, nennt als Etappe: „die Erfüllung der Republik mit sozialem Inhalt“, und das ist hier keine Redensart, sondern wird in einem breiten Katalog konkreter Forderungen präzise erläutert. Das Programm will allen Arbeitern, Arbeiterinnen, Angestellten, Beamten eine auskömmliche Entlohnung und den kulturel-

len Aufstieg sichern; es verlangt Beseitigung aller Fesseln der Gewerkschaftsfreiheit, Ausbau des Tarifrechts, des Koalitionsrechts, des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, der produktiven Erwerbslosenfürsorge, Sicherung gegen Betriebs-Stillegungen, Schutz der älteren Arbeiter und Angestellten gegen Entlassung, gesetzliche Festlegung des Achtstunden-Höchstarbeitstages, gesetzliche Festlegung des Anspruchs auf jährlichen Urlaub (unter Fortzahlung von Lohn und Gehalt), Vereinheitlichung der Sozialversicherung, Steigerung der Alters- und Invaliditätsrenten, obligatorische Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kleinrentner, Abbau aller den Massenkonsum belastenden Zölle und indirekten Steuern, Vereinheitlichung und Vereinfachung des Steuerwesens, Entlastung der Besitzlosen, stärkere Belastung des Besitzes (vor allem durch Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums, Ermäßigung des Lohnsteuersatzes für geringe Einkommen und stärkere Aufstaffelung für hohe Einkommen), Einschränkung der Kartellwillkür, Verstaatlichung der gesamten Kohlen- und Kaliwirtschaft, Übernahme des gesamten Wohnungsbaus in die öffentliche Hand und Durchführung eines Wohnungsbauprogramms, das in absehbarer Zeit die Wohnungsnot beseitigt und für die unteren Volksschichten Wohnungen zu erträglichen Mietpreisen schafft.

Dies Wirtschaftsprogramm, welches weit mehr enthält als die Schlagworte, die ich her setzte, scheint mir von radikaler Gediegenheit zu sein, unläu, dabei unextremistisch, vielmehr (einschließlich der Verstaatlichungsforderung) bei gutem Willen schon unter dem Kapitalismus verwirklichbar. Applaus!

Umso dünner ist das Kulturprogramm. Peinlich dünn.

Zwar wird Abschaffung der Reichswehr verlangt (ich schmunzle; als ich 1921 diese Forderung im Pazifistenkraal durchsetzte, erhob sich im republikanischen Blätterwald ein ungeheures Gekreisch ... bis in linkssozialistische Mangobäume); aber zur Strafgesetzreform weiß man weiter nichts zu wünschen als: Einschränkung des freien richterlichen Ermessens und Beseitigung der Strafbestimmungen, die zur Unterdrückung und Einschränkung der politischen und gewerkschaftlichen Kämpfe der Arbeiterschaft dienen können. Gut so. Nur die Hauptsachen fehlen. Wo bleibt Rosenfeld? Da ging ja sogar der kieler Parteitag weiter! (Welches die Hauptsachen sind, sagt das Kampfschriftchen „Der Strafgesetzkandal“, vom Schreiber dieser Zeilen, das soeben im Element-Verlag, Berlin NO. 18, erscheint. Kaufsumme: dreißig Pfennig.)

Dann kommen einige Ladenhüter und Demagogica, z. B. „Wahl der Richter durch das Volk“ — wie macht man das? „Laiengerichte“ — welche noch viel größeres Unheil anrichten können, als die aus Fachleuten zusammengesetzten. Es kommt in Wahrheit und überall auf Vergeistigung, Vermenschlichung des Fachmannstums an, nicht auf Inthronisierung der Ahnungslosigkeit. Auf Linksleute als Richter, nicht auf Dilettanten als Richter.

Erfreulich dann wieder: Amnestie für alle politischen Gefangenen. Für „alle“. Also auch für die Fememörder? Das wäre recht so. Es gab wohl selten rohere, aber bestimmt

niemals überzeugtere Verbrecher als diese. Daß ein Reichsministerium ihnen die Morde stillschweigend vorschrieb, heute zu glauben, kostet, wie man weiß, tausend Mark; aber sie, sie glaubten es damals und handelten entsprechend. Wenn ich einen Tiger loslasse und es passiert etwas, ist dann der Tiger schuld? Gewiß, auch er.

Die Bemerkungen des Programms zum Reichsschulgesetz enthalten folgende Komik: man fordert ein Gesetz, das „die Trennung von Volks-, Mittel- und höheren Schulen aufhebt“. Dann können wir auch die durch die Natur verfügte Trennung von unbegabten, mittelbegabten und hochbegabten Kindern aufheben! Nottut: eine Änderung der Lehrpläne und der Unterrichtsmethoden auf den höhern Schulen; nottut: die Befreiung des Aufstiegs der Begabten von allen ökonomischen Hemmungen, von allen Milieu-Fesseln; der Ärmste, wenn er dazu taugt, soll die höchste Schule besuchen dürfen und besuchen können; die Stufungen aufheben zu wollen, ist lachhaft.

Das Communiqué schließt mit einigen Betrachtungen und Forderungen zur Außenpolitik. Wenn es da heißt, „daß die Politik der internationalen Arbeiterschaft die einzige ist, die den dauernden Frieden garantiert“, so gedenkt man des Jahres 1914 und schweigt. Aber man wird wieder gesprächig und froh, wenn man hört:

Wirksame Bekämpfung aller Kriegsgefahr durch den entschlossenen Willen, jeden ausbrechenden Krieg durch Kampf der Arbeiterschaft gegen die eigene Regierung zu einem baldigen Ende zu bringen.

Daran erkenn' ich meine Zwickauer! Darin steckt, wenn's auch nicht gesagt wird: Generalstreik, Dienstverweigerung, Erhebung gegen den Krieg. Das ist Edo Fimmen, das ist Ponsonby, das ist revolutionärer Pazifismus; das ist von allem Patriotismus, Marke Ebert, und allem hochfahrend-skeptischen Passivismus, Marke Hilferding, so weit entfernt, daß ich am Zwanzigsten in meiner friedenauser Budike mit Wonne die Liste der linken SPD ankreuzen würde — wenn es sie gäbe. Es gibt aber nur die offizielle Parteiliste. Die müdige Birne von Programm, die da unlängst im ‚Vorwärts‘ hing, animiert nicht eben zum Genuß. Übrig bleibt mithin wohl kaum etwas andres, als in den kommunistischen Apfel zu beißen. Er ist sauer, aber saftig.
